

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Fr. Cramer**, Weilburg.
Druck und Verlag von **A. Cramer**,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 50 Pf.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Einschickungsgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 38. — 1916.

Weilburg, Dienstag, den 15. Februar.

68. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

1. Stutenbesitzer, welche königliche Beschäler benutzen, unterwerfen sich den im nachstehenden aufgeführten Bedingungen:

2. Die Auswahl des Hengstes steht dem Stutenbesitzer frei. Es darf jedoch keine Stute ohne den vom Gestütswärter ausfertigten Deckschein, in dem der gewünschte Hengst bezeichnet ist, zum Decken zugelassen werden. Die angegebene Stute darf im Laufe einer Deckperiode dem Beschäler solange zugeführt werden, bis sie sicher abgeschlagen hat. Der Gestütswärter hat die Verpflichtung, die Stute, auch wenn sie bereits abgeschlagen hat, öfter zum Nachprobieren zu bestellen. Die Herren Stutenbesitzer werden in ihrem eigenen Interesse gebeten, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

3. Fohlenstuten, Stutbuchstuten und solche, die noch keine Sprünge erhalten haben, sind bei der ersten Koffigkeit den Stuten vorzuziehen, die schon öfter gedeckt sind.

4. Wird ein Beschäler im Laufe der Deckperiode durch Krankheit, Verletzung nach einer anderen Station oder aus sonstigen Gründen verhindert, die von ihm angegebenen Stuten nachzudecken, so erhalten diese Stuten einen anderen Hengst der Station zugewiesen. In besonderen Fällen können auch benachbarte Stationen zu diesem Zwecke benutzt werden. Der betreffende Stutenbesitzer hat alsdann zuvor die Genehmigung der Gestütsdirektion einzuholen. Diese stellt eine dahin lautende Bescheinigung aus, die gleichzeitig mit dem Deckschein der ersten Station im Laufe der Deckperiode dem Gestütswärter der anderen Station vorgelegt werden muß.

5. Das Deckgeld ist vor dem ersten Sprünge an den Gestütswärter zu entrichten. Durch die Entrichtung des Deckgeldes wird die Berechtigung zur Benutzung der Landbeschäler nur für die laufende Deckperiode erworben.

6. Stutenbesitzer, die auf ein und derselben Station oder auf zwei verschiedenen Stationen durch einen zweiten Hengst nachdecken lassen, sind für den Fall, daß der Deckgeldersatz für die benutzten Hengste nicht gleich hoch bemessen ist, stets zur Zahlung des höheren Deckpreises verpflichtet. Etwaige Unterschiedbeträge an Deckgeld werden durch die beteiligten Gestütswärter dergestalt ausgeglichen, daß das volle Deckgeld auf derjenigen Station verrechnet wird, die den teureren Hengst gestellt hat.

7. Stutenbesitzer, die ohne vorherige Genehmigung der Gestütsdirektion auf anderen Stationen nachdecken lassen, bezahlen das volle Deckgeld für den dort benutzten Hengst ebenso, wie auf der ersten Station.

8. Die Niederschlagung fälliger Deckgelder kann auch dann nicht beansprucht werden, wenn die Stuten vor der Geburt eines aus der betreffenden Bedeckung stammenden Fohlens eingehen.

9. Von dem Augenblick der Zuführung der Stuten

zu den königl. Beschälern ab haftet die Gestütsverwaltung für keinerlei den Stuten oder ihren Besitzern oder deren Beauftragten durch den Hengst zugefügte Beschädigungen oder Verletzungen. Insbesondere wird jede Ersatzpflicht aus § 833 des bürgerlichen Gesetzbuches und jede Haftung der Gestütsverwaltung für ein etwaiges Verschulden des Stationshalters, der Gestütswärter und sonstigen Personen, die aus Anlaß des Deckalles irgendwie tätig werden (§ 278, 831 usw. BGB.) ausgeschlossen.

10. Nach der wiederholt bekannt gemachten Landgestüt-Ordnung hat:

a) der Besitzer einer Stute, welche von einem königlichen Landbeschäler bedeckt ist und demnächst gefohlt hat; wenn das Füllen vier Wochen (28 Tage alt geworden) sofort das Füllengeld an den Gestütswärter der betr. Station, oder wenn dieser nicht mehr auf der Station sein sollte, an die königliche Gestütstasse zu Dillenburg kostenlos zu zahlen. (Auf dem Deck- und Füllenschein wird die Quittung ausgestellt.)

b) Der Besitzer einer Stute, welche von einem königlichen Landbeschäler bedeckt ist, falls er solche vor der Abfohlungszeit verkaufen oder veräußern sollte, so gleich wie vorstehend das Restdeckgeld bzw. Füllengeld bis spätestens Mitte Juli zu zahlen, wenn er nicht durch ein amtliches Attest desjenigen Ortsvorstandes, wo die Stute sich zur Zeit der Abfohlung befunden hat, nachweist, daß die Stute nicht trächtig geworden ist.

c) Der Besitzer einer Stute, welche von einem königlichen Landbeschäler bedeckt ist, von der eingetretenen Abfohlung binnen 24 Stunden dem Ortsvorstande Anzeige zu machen und dabei Geschlecht, Farbe und Abzeichen des Fohlens anzugeben.

d) Der Ortsvorstand, sobald ihm die Anzeige über die Geburt eines Fohlens wird, diese in eine Liste mit den erforderlichen Angaben sogleich einzutragen.

e) Der Ortsvorstand genau darauf zu sehen und darüber zu wachen, daß keine Verheimlichung der geborenen Fohlen vorangehe, die nötigen Nachforschungen anzustellen, entdeckte Fälle sofort zur Anzeige zu bringen und sofern die bezgl. Nachweise nicht erbracht werden, die fälligen Restdeck- und Füllengelder, welche wie Staatssteuern zu behandeln sind nötigenfalls zwangsweise oder durch Pfändung einzuziehen und alsbald an die kgl. Gestütstasse in Dillenburg abzusenden unter Angabe von wem die betr. Gelder sind.

Von der Einziehung der Restbeträge ist nur dann Abstand zu nehmen, wenn der Schuldner den Postschein über die inzwischen erfolgte Abführung der Summe an die kgl. Gestütstasse Dillenburg oder den von dem Gestütswärter quittierten Deck- und Füllenschein vorzeigt.

Königliche Gestütsdirektion Dillenburg.

Nachweisung

der im Kreise Oberlahn während der Deckzeit 1916 zur Aufstellung kommenden Beschäler des kgl. Landgestüts Dillenburg.

Nr.	Kreis	Deckstationsort	Die Station befindet sich bei	Name des Hengstes	Farbe	Schlag	Größe	Geburtsjahr	Heimat	Abstammung	
										Vater	Mutter
1	Weilburg	Runkel a. L.	Gastwirt Wwe. G. Pfeiffer	1. Lupus	bl.	A	17 ⁰ / ₆₅	1906	Rheinland	Prince de Condé.	Nadel 2342 v. Olympien 8114.
				2. Fatalist	br.	A	18 ⁰ / ₇₂	1900	Belgien	Garibaldi 1742.	Comtesse v. Brielant 8114, 11047.
				3. Stahl	r.	A	17 ² / ₆₂	1913	Rheinland	Orateur du Fosteau P. H. 228.	323. Trier 5194.

Weilburg, den 11. Februar 1916.

Abdruck erhalten die Herren Bürgermeister des Kreises mit dem Auftrage, den Bürgern den Inhalt der Verordnung bekannt zu machen.

Auf den Inhalt des § 9 wird nachdrücklich hingewiesen.

Auf die im Interesse der Züchter festgesetzten Deckzeiten, deren genaue Innehaltung den Gestütsvätern strengstens zur Pflicht gemacht ist, wird besonders hingewiesen.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund der Verordnung des Bundesrats zur Ergänzung der Bekanntmachung über die Errichtung von Kreisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 2. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 607 vom 4. November 1915 Reichs-Gesetzbl. S. 728) wird hiermit für den Umfang der Monarchie mit Ausnahme der Hohenzol-

lernschen Lande folgende Ergänzung der Anordnung vom 19. Januar 1916. — I A 1e 613 M. f. L., II 23 Gg. 493 M. d. d. A., II b 844 M. f. d. u. G., V. 10312 M. d. J. — angeordnet:

Der königliche Landrat.
L. v.

Artikel I.

Im § 2 wird in Abs. 1 Ziffer 1 hinter den Worten „ihre gewerbliche Niederlassung“ hinzugefügt: „und bereits

vor dem 1. Juli 1914 Viehhandel im Hauptberuf betrieben haben.“

Artikel II.

§ 2 Abs. 2 erhält folgende Zusätze:

5. Viehhändler, die im Verbandsbezirk ihre gewerbliche Niederlassung haben, jedoch vor dem 1. Juli 1914 Viehhandel im Hauptberuf nicht getrieben haben.
6. Landwirtschaftliche Vereinigungen (Zuchtgenossenschaften, Zuchtvereine), die ihren Sitz im Verbandsbezirk haben.

Artikel III.

Im § 3 wird folgender Absatz 2 zugefügt:

„Der nicht gewerbmäßige Ankauf von Vieh vom Landwirt oder Mäster zur Schlachtung für den eigenen Bedarf, soweit er sich im örtlichen Verkehr ohne Versand auf der Eisenbahn abwickelt, bedingt nicht die Mitgliedschaft zum Verband.“

Artikel IV.

Diese Anordnung tritt am 15. Februar 1916 in Kraft.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten.

J. A.: Franke.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: Lufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. A.: Graf Keyserlingk.

Der Minister des Innern.

J. B.: Drews.

I. 912. Weilburg, den 12. Februar 1916.

Wird veröffentlicht im Anschluß an die im Kreisblatt Nr. 30 abgedruckte Bekanntmachung.

Der königliche Landrat.

L. v.

Der Minister Berlin W. 9, 26. Jan. 1916, für Handel u. Gewerbe. Leipzigerstr. 2.

IIb. 1221 M. f. d.

J.-Nr. I A 1e. 1068 M. f. L.

V. 10476 M. d. J.

Anordnung der Landeszentralbehörden.

Auf Grund des § 9 der Ausführungsbestimmungen des Reichsanzlers vom 22. Januar 1916 (RGBl. S. 59) zur Verordnung des Bundesrats über die Einfuhr von Salzheringen wird bestimmt:

Höhere Verwaltungsbehörde im Sinne der Ausführungsbestimmungen ist der Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident.

Zuständige Behörde für das im § 5 der Ausführungsbestimmungen vorgesehene Verfahren bei Uebertragung des Eigentums sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner) und die Polizeiverwaltungen der Stadtkreise, in deren Bezirken sich die Gegenstände befinden. Im Landespolizeibezirk Berlin ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig.

Abdrucke für die Landräte (Oberamtmänner) und die Polizeiverwaltungen der Stadtkreise sind beigelegt.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: Lufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

J. B.: Frhr. v. Falkenhäusen.

Der Minister des Innern.

J. A.: Freund.

An die Herren Regierungspräsidenten, den Herren Polizeipräsidenten in Berlin und den Herren Oberpräsidenten in Potsdam.

J. Nr. I. 952. Weilburg, 12. Februar 1916.

Unter Bezugnahme auf die bereits im Kreisblatt Nr. 37 veröffentlichte Satzung über die Regelung des Viehkaufs im Regierungsbezirk Wiesbaden mache ich noch auf Nachstehendes aufmerksam:

Die Anmeldungen (§ 3 der Satzungen) und die Anträge (§ 4) sind bei dem Viehhandelsverbande für den Regierungsbezirk Wiesbaden in Frankfurt a. M. Neue Mainzerstraße Nr. 23 schriftlich einzureichen und zwar die Anmeldungen zur Mitgliederliste (§ 3 der Satzungen) unverzüglich, längstens aber bis zum 8. März d. Js. Viehhändler, welche die Erklärung abgeben wollen, daß sie auf die Ausübung des Gewerbes verzichten, haben diese Erklärung ebenfalls spätestens bis zum 8. März d. Js. bei dem Verbande schriftlich abzugeben.

Bei den Anmeldungen zur Mitgliederliste ist anzugeben:

1. der Name der Firma und der Sitz der gewerblichen Niederlassung nach Gemeinde, Kreis und Regierungsbezirk.
2. der Name des Viehhändlers, auf welchen die Ausweisurkunde ausgestellt werden soll.

3. Geburtsort und Geburtsort des Antragstellers.

Angabe, zu welchem Gewerbe oder Wandergewerbe-
tätigkeit der Antragsteller veranlagt bzw. ob der-
selbe gewerbesteuerfrei veranlagt ist.

4. Angab., in welcher Weise der Antragsteller die ge-
handelten Tiere kennzeichnen will (§ 8 der Satzungen).
Die Kennzeichnung hat durch Ohrmarke, Haaranschnitt,
Brennstempel oder Farbe zu erfolgen. Bei Schafen kann
von einer Kennzeichnung Abstand genommen werden.

Werden neben der Ausweisurkunde noch Nebenurkunden be-
antragt, (§ 5 der Satzungen) so sind die gleichen Angaben
auch für die Personen zu machen, auf deren Namen die
Nebenurkunden beantragt werden.

Den Anmeldungen zur Mitgliederliste (§ 3) ist eine
Bescheinigung der Ortspolizeibehörde darüber beizufügen,
daß der Anmeldende bereits vor dem 1. Juli 1914 Vieh-
handel im Hauptberuf betrieben hat, desgleichen eine Be-
scheinigung über die Richtigkeit des angegebenen Steuerfuges.

Personen, welche nur auf Antrag Mitglieder des Ver-
bandes werden können, (§ 4 der Satzungen) wollen ihren
schriftlichen Antrag eingehend begründen.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich noch, die Regier-
in ihren Gemeinden ausdrücklich auf die §§ 4 und 7 der
Satzung aufmerksam zu machen, nach denen sie Mitglied
des Verbandes werden und von diesem eine Ausweisurkunde
erhalten müssen, wenn sie künftig Vieh beim Landwirt oder
Mäster zur Schlachtung laufen wollen.

Der königliche Landrat.

Lez.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 14. Februar mittags.
(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Artilleriekämpfe dauerten auf einem
großen Teil der Front an. Der Feind richtete nachts
wieder sein Feuer auf **Vend** und **Lievin**. Südlich der
Somme entwickelten sich heftige Kämpfe gegen einen vor-
springenden erweiterten Sappenkopf unserer Stellung. Wir
gaben den umfassen den Angriffen ausgelegten Gräben
an. In der **Champagne** wurden zwei feindliche Gegen-
angriffe südlich von **St. Marie à Py** glatt abgewiesen.

Nordwestlich von **Lahure** entziffen wir den Fran-
zosen im Sturm über 700 Meter ihrer Stellung. Der Feind
ließ 7 Offiziere, über 300 Mann Gefangene in unserer
Hand und büßte 3 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer ein.

Die Handgranatenkämpfe östlich von **Raison de**
Champagne sind zum Stillstand gekommen. Südlich
von **Basse**, östlich von **St. Die**, zerstörten wir durch eine
Sprengung einen Teil der feindlichen Stellung. Bei
Ober-Sept nahe der französischen Grenze, nordwestlich
von **Wist**, nahmen unsere Truppen die französischen Gräben
in einer Ausdehnung von 400 Metern und wiesen nachts
Gegenangriffe ab. Einige Duzend Gefangene, 2 Maschin-
gewehre und 2 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen.

Die deutschen Flugzeuggeschwader griffen Bahnanlagen
und Truppenlager des Feindes auf dem nördlichen Teil
der Front an.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillen-
gefechten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Im Westen

haben unsere herrlichen Truppen nach hartnäckigen Kämp-
fen weitere Erfolge erzielt und unsere Front verbessert.
Die Zahl der Gefangenen und die Beute an Kriegsma-
terial hat sich erhöht.

Die weittragenden Geschütze der Deutschen ver-
schießen die Franzosen in nicht geringer Aufregung. Die Blätter
dürfen natürlich keine Nachrichten über die Wirkung der
Geschütze bringen. Sie muß aber ganz bedeutend sein, was
man aus Berichten schweizerischer Zeitungen entnehmen kann.

Der tote Vampyr.

Roman von D. Hill.

154

(Nachdruck verboten.)

„Sie hätten keine bessere Wahl treffen können.“
entgegnete Harald und folgte dem Obersten durch die
niedrige, mit Platten belegte Vorhalle. „Sie haben also
das Haus gemietet, ohne es vorher angesehen zu haben?“
fragte er dann, erstaunt, daß jemand, der bei der Wahl
eines Zimmers so viel Sorgfalt walten ließ, bei der Wahl
des ganzen Hauses so gleichgültig gewesen.

Der Oberst mochte wohl etwas von dem Erstaunen
aus dem Ton herausgehört haben, denn er wandte sich
um und sah Harald an. Er schien jedoch nicht im gering-
sten ärgerlich zu sein, denn nach einer kleinen Pause,
die zufällig oder absichtlich sein konnte, antwortete er ge-
nau in derselben höflichen Weise wie immer. Er begleitete
sogar seine Worte mit dem wohlklingenden Lachen, das
Harald vorhin schon aufgefallen war.

„Ja, ich habe das Haus von Graf Dürens Vertreter
gemietet, ohne es zu sehen, aber Sie dürfen mich deshalb
nicht für leichtsinnig halten. Es kam nämlich so. Vor unge-
fähr vier Wochen ging ich, um einen letzten Versuch zu
machen, mit meiner Tochter zu dem berühmten Geheim-
rat Wessel. — Sie kennen ihn gewiß auch — in der Land-
grafenstraße in Berlin. Auch er glaubte nicht an eine
vollständige Heilung, aber er meinte, bei derartigen ner-
vösen Zuständen ließe sich manchmal durch einen längeren
Aufenthalt auf einer Insel mit ihrem gleichmäßig feuchten
Klima eine wenigstens zeitweise Besserung erzielen. Da
blieb mir natürlich nicht viel Auswahl. Als daher auf
meine Annonce Graf Dürens Agent sich meldete und Photo-
graphien, sowie eine Beschreibung der Räumlichkeiten
schickte, da griff ich zu.

Harald verneigte sich, weniger vor dem Obersten,
als vor der Meinung des berühmten Mediziners. Wie,

in denen es heißt, daß die Panik, welche die Stadt nach
der ersten Fernbeschlebung erfaßte, viel bedeutender war,
als man bisher angenommen. Sofort nach der Beschlebung
hatte sich eine große Menge mit dem Rittmeister auf den
Weg gemacht, um die Stadt zu verlassen. Zu Tausenden
sah man sie zur Stadt hinausziehen. Alle Belehrung nützte
nichts; mit Gewalt brach man sich Bahn, wenn die Poli-
zisten eine Straße absperren. Die Fernbeschlebung von
Bellevue hat ferner zur Folge gehabt, daß der Kommandant
der kaiserlichen Armeeabteilung neue Verordnungen
über die Zulassung des Militärs in den Wirtschaften er-
lassen mußte.

Die Zeppelinfurcht in Paris wird noch von dem Un-
mut der Bevölkerung über die mangelhaften Schutzmaß-
nahmen der Regierung gegen die Gefahr überboten. Ein
über unserer Front herabgelassenes Pariser Blatt enthielt
folgende handschriftliche Randbemerkung: „Bravo für den
Zeppelin! Ganz gut! Nächste Mal lassen Sie Ihre Geschütze
über l'Esplanade und den Palais Bourbon fallen. Und ver-
gessen Sie nicht ein wenig Gas dazu!“ Im Esplanade wohnt
der Präsident Poincaré, im Palais Bourbon tagt die Kammer.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einigen für uns erfolgreichen Patrouillen-
gefechten, hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Ostlich
von Baranowitsch wurden zwei von den Russen noch auf
dem westlichen Schara-Ufer gelegene Vorwerke gestürmt.
An der Bulowina-Grenze hat die Festigkeit der russischen
Vorstoßversuche nachgelassen. Ob das vorübergehend sein
wird oder die Folge völliger russischer Erschöpfung ist, bleibt
abzuwarten.

Der Balkankrieg.

Mit der Ueberschreitung des Vardar haben die Salo-
niker Landungstruppen der Entente den westlichen Teil
Mazedoniens betreten. Die Offensive damit jedoch noch
nicht eröffnet. Nach Pariser Meldungen haben die fran-
zösischen Truppen den Vardar bei Topitschin überschritten und
drängen in zwei Kolonnen in verschiedener Richtung vor-
wärts. Hierzu ist zu bemerken, daß nicht die Rede davon
sein kann, daß die Franzosen aus Saloniki zur Offensive
übergegangen sind, da die Linie Topitschin—Zenitje sich auf
einem Gebiet hinzieht, wo weder bulgarische noch österrei-
chisch-ungarische oder deutsche Truppen sich befinden. Es ist
nur das geschehen, daß die Franzosen, die, wie es scheint,
einem Umfassungsgangriff vom Westen her auf Saloniki be-
furchtet, nun auch im westlichen Teil von Griechisch-Ma-
zedonien vordringen und von dieser Seite aus Saloniki ver-
teidigen sollen. Griechenland hat wieder ein Stück Gebiet
verloren, aber hierdurch wird Salonikis Schicksal kaum
mehr geändert.

Griechenlands Haltung. Die bei der Eröffnung der
griechischen Kammer von mehreren Abgeordneten vorge-
brachte Anregung, gegen die vom Viererband geübte Will-
kür bei den ausländischen neutralen Parlamenten zu pro-
testieren, wurde von der Regierung abgelehnt, weil der Ein-
druck entstehen würde, als habe Griechenland seine wohl-
wollende Neutralität gegen die Entente mit einer feindseligen
Haltung vertauscht. Ein Athener Blatt versichert, nur die
ungünstige geographische Lage Griechenlands halte die Re-
gierung davon ab, an der Seite Deutschlands in den Krieg
zu ziehen.

König Nikola möchte von Frankreich wieder fort.
Er hat die französische Regierung, sich zu überlegen, ob sie
ihm einen Aufenthaltort in einem neutralen Lande gestatten
könne. Frankreich würde die Uebersiedlung nach Amerika
genehmigen, Nikola zieht indessen die Schweiz vor; er will
keineswegs das Kriegsende in Frankreich abwarten.

Die Eroberung Elbasans durch die Bulgaren ist
vom bulgarischen Hauptquartier, das damit nach längerer
Zeit wieder das Wort ergreift, bekannt gegeben worden.
Elbasan liegt 60 Kilometer südöstlich von Durazzo und 82
Kilometer von Tirana entfernt, in dem die Oesterreicher
festen Fuß gefaßt haben. Die Bulgaren wurden bei ihrem
Einzug von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Obwohl
Durazzo als die Hauptstadt des Landes gilt, ist es in Wirk-
lichkeit Elbasan; es würde eine ganz andere Rolle spielen,
wenn es nicht so abgeschlossen wäre. Alles wächst und ge-
dehnt auf diesem Boden. Tabak, der beste im ganzen
Land, Del, Seide. Ungefähr 15 000 Bewohner zählt die
Stadt, meistens Mohammedaner. Einige hundert sind
Griechen. Das Haupt der Stadt ist Nikit-Bacha aus dem
Geschlechte der Topitschin. Wie es sich, nur daß er im Cha-
rakter das gerade Gegenstück zu seinem beschützigen Ver-
wandten bildet. Er verstand es, laut „Tag“, die Bevölke-

die meisten jungen Ärzte hatte er eine große Verehrung
für die Leuchten der Wissenschaft, und die Erklärung ge-
nügt ihm vollkommen.

„Ich hatte durchaus nicht die Absicht, mich einzumischen,“
begann er.

„Oh, doch hatten Sie die,“ antwortete der Oberst und
drohte scherzhaft mit dem Finger. „Und das ist auch
ganz recht, denn meine Tochter ist jetzt Ihre Patientin,
und ich bin überzeugt, Sie werden ein sehr aufmerksamer
Arzt sein. Und nun kommen Sie, Herr Doktor, ich werde
Sie zu ihr führen.“

Mit diesen Worten öffnete er die Tür zu dem vor-
erwähnten Salon und ließ den Arzt eintreten. Das Zim-
mer war in altmodischer Weise mit Polstermöbeln ausge-
stattet, die mit buntem Kattun bezogen waren und saßen
auf den ersten Blick leer. Erst wenn man sich an das
herrschende Halbdunkel gewöhnt hatte, sah man am ent-
gegengeetzten Ende des Raumes ein Ruhebett ans Fenster
gerückt. Und auf diesem erkannte man ganz undeutlich
die Umrisse einer zarten, weiblichen Gestalt mit einem
Schal zugedeckt und ein paar leuchtende Augen, die dem
Besucher entgegenblitzten.

„O Vater,“ tönte eine klagende Stimme von dort
her, „warum hast du mich hierher an diesen schrecklichen
Ort gebracht? Da war wirklich die Bergstraße in Wien
noch besser.“

„Ruhig, ruhig, mein Kind,“ sagte der Oberst zärtlich.
„Denke doch an das, was der Geheimrat gesagt, eine Insel
sei der beste Platz für dich. Wenn du morgen früh aufwachst
und von der anstrengenden Reise ausgeruht bist, wenn
du siehst, wie die Sonnenstrahlen auf der See tanzen,
wenn der frische Seewind dich umweht, dann wirst du
das „Graue Haus“ sicher nicht mehr einen schrecklichen Ort
nennen. Und hier ist übrigens der Doktor aus West-
bucht, der gern alles tun wird, um deine Gesundheit
zu bessern.“

„Ich wußte nicht, daß der Doktor da war, er stand

hinter dir,“ sagte die Kranke mit einer Stimme, die
nicht mehr klagend, sondern eher eigenförmig klang.
„Natürlich, du konntest ihn nicht sehen, und das
fällt mir ein, daß er dich auch nicht sehen kann.“ ver-
setzte der Oberst heiter. „Wir müssen also für Licht sorgen.“
Hier ist der Klingelzug, eine seidene Schnur. Er
müht ordentlich romantisch an in unserer elektrischen
Zeit. Ramu wird wohl verstehen, was das Klingeln
deutet.“ Er zog an der Schnur, und kaum war der
der Glocke in der Entfernung verklungen, da erschien
der Knecht in europäischer Tracht und brachte eine Lampe,
er auf einen kleinen Tisch neben dem Ruhebett.
Nachdem er seinem Herrn einen fragenden Blick zugewor-
fen, entfernte er sich schweigend wieder aus dem Zimmer.

„So, Herr Doktor, jetzt können Sie Ihre Patientin
sehen,“ sagte der Oberst und glättete mit zarter Hand
Riffen, auf denen das junge Mädchen ruhte. „Und
werde Sie jetzt mit ihr allein lassen. Doch halt, Sie
einander ja noch nicht förmlich vorgestellt,“ fügte er
und kam wieder zurück. „Mein Kind, dies ist Dr. Sche-
der Jüngere — ah, Doktor Harald Scheffler, danke.“
Dr. Harald Scheffler — Fräulein Lucilla Krenzlin.“

Und mit einer eleganten Handbewegung und ein-
zärtlichen Bächeln für die Kranke verließ er den Salon
schloß leise die Tür hinter sich.

Der italienische Krieg.

Cadorna gesteht in seinem jüngsten Berichte einen Sieg
der Oesterreicher ein, indem er meldet, daß im Bede-
von Jütisch am oberen Isonzo es den Oesterreichern über-
raschend und mit überlegenen Kräften angriffen am frühen
Morgen des 12. Februar gelang, einen der italienischen
Gräben des Rombon-Abchnittes einzudringen. Im Abende
fahren die Italiener fort, viel Munition zu verschießen und
auch Götze täglich mit einigen Granaten nutzlos zu bewerfen.

Der türkische Krieg.

Ein feindlicher Torpedobootszerstörer, der sich dem Ein-
gang zu den Dardanellen zu nähern versuchte, wurde durch
das Feuer türkischer Batterien vertrieben. Am Schwarzen
Meer zerstörten türkische Torpedoboote feste Brücken in der
Kästengegend. Im Kaukasus bringen unsere Verbündeten
trotz einer Kälte von mehr als 25 Grad siegreich vor.

Russischer Völkerrachtsbruch in Persien. Nach
Petersburger Meldungen hat die russische Regierung be-
stimmt, daß der türkische Völkerrachtsbruch in Persien, der
einigen österreichischen Jagdgenossen, darunter dem Militär-
attaché, durch eine russische Patrouille bei Kerebie gefangen
genommen wurde, nach Baku und von dort nach der Türkei
geschickt werden soll. Der österreichische Militärattaché
die übrigen Festgenommenen werden als Kriegsgefangene
nach Rußland gesandt werden.

Der Seekrieg.

Die Erledigung der Lusitania-Frage wird von
amerikanischen Presse ausnahmslos als Tatsache behandelt.
Die englandfreundlichen Blätter zeigen sich von der Höhe
so unzufrieden, daß man ohne weiteres von einem Sieg der
deutschen Standpunkte in der Frage sprechen darf. Es
sagt der deutschfeindliche „Sun“: Die Unionsregierung hat
nach neunmonatiger Verhandlung eingewilligt, die ernst-
haften Fragen, die aus der Ermordung von Amerikanern her-
gegangen seien, in einer Weise zu regeln, die der Erläuterung
bedürfe und offenbar zum Widerspruch herausfordere. Es
für die innere Politik aus der bevorstehenden Verständigung
sich ergebenden Folgen gäben in Washington Anlaß zu offen-
Befürchtungen.

Der Lusitania-Fall ist, wie die New Yorker Staatszeitung
behauptet, in ein Stadium getreten, in dem die geringe
unvorsichtige omliche Neugier auf beiden Seiten
Ozeans alles verderben könne. Nichts, so wird gesagt, ist
der amerikanischen Regierung ferner als die Absicht, Demul-
land durch ihre Forderungen zu demütigen. Mehrere be-
deutende hätten dies betont, und auch im Kongreß sei
einmütig der Ansicht gewesen, daß die Vereinigten Staaten
von Deutschland nichts fordern wollten, was mit seiner
unvereinbar wäre. Die Stellung weist in gleicher Weise
augenfälligkeit in Deutschland obwaltende Ansicht, die
Washington die Unterseebootsmasse den Händen Deutschlands
zu entwinden wünsche, als unrichtig zurück.

Auf die Mitteilung, die Unionsregierung habe
Amerikaner davor gewarnt, ihr Leben oder Eigentum
waffneten Rauffahrtsschiffen der Kriegführenden anzu-
trauen, antworteten England und Frankreich mit der Er-
klärung, daß sie auf die Denkschrift der deutschen Re-
gierung hin alle ihre Handelschiffe bewaffnen würden. Nach
dungen, die aus Washington ins Haag eintrafen, mach-
te die diplomatischen Vertreter der Entente dem Staatssekre-
tariat einige Mitteilungen, die mit der amerikanischen
Forderung der Entwaffnung von Handelsdampfern in
Bindung stehen. Obwohl das Ministerium des Reichs
diese Mitteilungen nicht bekanntgeben wird, glaubt
doch allgemein, daß sie nur die Erklärung enthalten,
daß die Verbündeten nicht geneigt sind, die Vorschläge der
einigen Staaten auf Entwaffnung ihrer Handelsdampfer
anzunehmen.

Das Ende der Mißverständnisse. Der frühere
italienische Generalkonsul in München, Gaffner, sagte, die
großen Ereignisse der drei letzten Tage, die zukünftige
Lösung des U-Boot-Krieges gegen England, die Erklärung
Reichskanzlers, daß Deutschland demütigende Bedingungen
in der Lusitaniafrage nicht annehmen und sich die U-
Boote nicht entwinden lassen könne, endlich der Rücktritt
amerikanischen Kriegsministers, hätten das ganze Netz
feindseligkeiten gegen Deutschland plötzlich zerrissen. Prä-
sident Wilson betrieb Kriegsarbeit, der Zivil-Kriegsmin-

hinter dir,“ sagte die Kranke mit einer Stimme, die
nicht mehr klagend, sondern eher eigenförmig klang.
„Natürlich, du konntest ihn nicht sehen, und das
fällt mir ein, daß er dich auch nicht sehen kann.“ ver-
setzte der Oberst heiter. „Wir müssen also für Licht sorgen.“
Hier ist der Klingelzug, eine seidene Schnur. Er
müht ordentlich romantisch an in unserer elektrischen
Zeit. Ramu wird wohl verstehen, was das Klingeln
deutet.“ Er zog an der Schnur, und kaum war der
der Glocke in der Entfernung verklungen, da erschien
der Knecht in europäischer Tracht und brachte eine Lampe,
er auf einen kleinen Tisch neben dem Ruhebett.
Nachdem er seinem Herrn einen fragenden Blick zugewor-
fen, entfernte er sich schweigend wieder aus dem Zimmer.

„So, Herr Doktor, jetzt können Sie Ihre Patientin
sehen,“ sagte der Oberst und glättete mit zarter Hand
Riffen, auf denen das junge Mädchen ruhte. „Und
werde Sie jetzt mit ihr allein lassen. Doch halt, Sie
einander ja noch nicht förmlich vorgestellt,“ fügte er
und kam wieder zurück. „Mein Kind, dies ist Dr. Sche-
der Jüngere — ah, Doktor Harald Scheffler, danke.“
Dr. Harald Scheffler — Fräulein Lucilla Krenzlin.“

Und mit einer eleganten Handbewegung und ein-
zärtlichen Bächeln für die Kranke verließ er den Salon
schloß leise die Tür hinter sich.

9. Kapitel.

Die Bitte des Obersten.

Sobald der junge Arzt mit seiner Patientin allein
versuchte er vor allen Dingen ihr Vertrauen zu gewinnen
und zwar, indem er auf seinen ärztlichen Beruf so
wie möglich Gewicht legte. Denn bei dem sanften
der Lampe sah er, daß Lucilla Krenzlin nicht viel
als ein Kind war. Sie mochte höchstens siebzehn
zählen, aber ihre stete Kränklichkeit ließ sie so unge-
zart erscheinen, daß man sie für noch jünger hielt.
dem trug ihr Gesicht einen durchaus nicht jugend-

Warren sollte eine große Militärvorlage durchbringen; aber der Kongress zeigte, daß er von diesen Plänen nichts wissen wollte, und Wilson erlitt eine unerhörte Niederlage. Wilson glaubte, in den englisch-amerikanischen Zeitungen die Stimme des amerikanischen Volkes zu hören, und wurde sich nicht darüber klar, daß diese ganze Pressehebe der größte Schwindel aller Jahrhunderte war. Die vielen Patrioten wünschten dringend die allerbesten Beziehungen zwischen dem friedlich gesinnten Amerika und dem für den Frieden kämpfenden Deutschland.

Der Untergang des Linien Schiffes „Suffren“, der durch ein deutsches U-Boot bewirkt wurde, sucht Frankreich zu vertuschen. Die Regierung läßt mitteilen, daß über das Schicksal des Panzerkreuzers „Admiral Charner“, der an der Küste von Sri Lanka versenkt wurde, keine Nachricht vorliegt. Die Nachricht von der Versenkung des Linien Schiffes „Suffren“ sei falsch, da dieses Kriegsschiff sich in Toulon befinde. Die französische Regierung will damit den Eindruck erwecken, als bezöge sich die deutsche Meldung nicht auf das wertvolle Linien Schiff, sondern auf den alten Kreuzer. Eine Verwechslung unsererseits ist ganz ausgeschlossen. Auch der großen Öffentlichkeit Frankreichs wird die Wahrheit nicht lange vorbehalten bleiben.

Graf Bernstorff über die Einigung in der Lusitania-Frage. Jetzt liegt im Auswärtigen Amt zu Berlin laut Tag ein Bericht des deutschen Botschafters in Washington über die in der Lusitania-Angelegenheit gepflogenen Verhandlungen vor. Darin wird über eine erfolgte Annäherung zwischen den Auffassungen der deutschen und amerikanischen Regierung Mitteilung gemacht. Amerika hat hierbei einige Punkte fallen gelassen, die für Deutschland völlig unannehmbar waren, und auf diese Weise eine Verständigung erleichtert. Es erübrigt jetzt nur noch, das Ergebnis der Verhandlungen in einer neuen Note festzustellen, worauf die ganze Angelegenheit wird als erledigt angesehen werden können. Das „L. T.“ kann das Vorstehende im Wesentlichen bestätigen. Es darf danach als feststehend angesehen werden, daß von deutscher Seite die Grenze der Zugeständnisse dort gelegen hat, wo sie vom Reichsfürst gezeugen wurde. Bis zur festen Formulierung der Vereinbarung dürfte noch einige Zeit vergehen.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 15. Februar 1916.

(1) Vortragabend. Die hiesige Ortsgruppe des Hansabundes veranstaltet am Freitag, den 18. Februar, abends 9 Uhr, im „Lord“ einen Lichtbildervortrag. Der bewährte Redner des Bundes, Herr Syndikus Brandt aus Berlin wird an der Hand interessanter Lichtbilder über „Land, Leute und Wirtschaftsleben der besetzten feindlichen Gebiete“ sprechen.

(2) Die musikalische Kriegsbande am Sonntag hat einen schönen finanziellen Erfolg gehabt. Nach Abzug sämtlicher Unkosten dürfte ein Reingewinn von ca. 170 Mark verbleiben, der an das „Rote Kreuz“ abgeliefert wird.

* Schwindel-Seifen. Die „Vereinigung der Seifenfabrikanten“ schreibt: Die Knappheit in Ölen und Fetten hat die Seifen erheblich verteuert und einige Seifen werden überhaupt nicht mehr hergestellt. Eine eigentliche „Seifennot“ besteht zurzeit aber nicht. Durch die hohen Preise angelockt, bieten unlautere Elemente durch Anzeigen unter wechselnder, irreführender Bezeichnung allerlei Schwindel-seifen scheinbar billig an. Für unethischmässiges teures Geld erhält der Käufer ganz minderwertiges, scharf ätzendes, die Wäsche schädigendes Zeug, vor dem nicht eindringlich genug gewarnt werden kann.

* Saat Sonnenblumen an. Der Kern der Sonnenblume ist ein Körnerkaffee, dessen Wert für die Viehfütterung ebensoviel wie auch infolge seines Ölgehaltes für die Ölgewinnung sehr groß ist. Da die Sonnenblume auf jedem Boden gedeiht und ihr Ertrag an Körnern einer der reichsten ist, den überhaupt eine Körnerpflanze hervorbringt, so empfiehlt es sich, in diesem Frühjahr den Anbau von Sonnenblumen in besonders großem Umfang zu pflegen. Für den Anbau kommen auch die Privatgärten und Laubentkolonien in Frage, da die Sonnenblume sich auch ganz besonders zur Grenzbeplanzung eignet. Jedenfalls ist dem Anbau von Sonnenblumen die größte Aufmerksamkeit zu schenken, da die Sonnenblume auf zwei Knappheitsgebieten — Kraftfutter und Öl — infolge ihrer großen Ertragsfähigkeit Abhilfe zu bringen vermag.

Ausdruck, es schien Harald, als müßte sie schon sehr viel erlebt haben, mehr als junge Mädchen ihres Alters und ihrer Lebensstellung sonst erlebt zu haben pflegen. Ihr gartes, pitantes Gesichtchen erhielt dadurch einen widerprüchvollen Zug, der es noch interessanter machte. Das Auffallendste darin waren die Augen, große tiefstehende Augen, die stets fragend blickten. Wie schon erwähnt, leuchteten sie förmlich aus dem blassen Gesicht heraus, aber es war kein lustiges Blitzen, kein fröhliches Funkeln, sondern ein düsteres Brennen, das unheimlich wirkte und Harald bestürzte ließ, es sei mit dem Mädchen, wie der Volksmund sagt, „nicht ganz richtig.“

„Liebes, gnädiges Fräulein,“ begann der junge Mann, während er einen Stuhl an ihr Lager zog und sich setzte. „Sie müssen mich nicht als Arzt, sondern als Freund betrachten. Als Arzt bin ich erst Anfänger, und —“ sie unterbrach ihn mit einem melodischen Lachen, das die Tochter ihres Vaters verriet. „Und Sie meinen, als Freund hätten Sie schon mehr Übung.“ war ihre treffende Antwort. Einen Augenblick ließ sie ihre herrlichen Augen auf ihm ruhen, und dann, ehe er sich von seiner Lieberachtung erholt hatte, fuhr sie fort: „Sie haben vielleicht recht, ich brauche keinen Arzt. Ich hatte so viele, und keiner hat mir helfen können. Aber ach, einen Freund möchte ich so gern haben, ich habe mich immer danach gesehnt!“

Harald bereute sofort, was er gesagt. Er hatte einen großen Fehler begangen. Hätte er doch wissen müssen, daß hochgradige Hysterie einen großen Teil der Krankheit des armen Kindes ausmachte, und daß er daher alles hätte vermeiden müssen, was das Gefühlsleben streifte. Sofort wurde er ganz Arzt.

„Diese Sehnsucht wird sich bald legen,“ sagte er, „wenn die frische Seeluft Sie erst gekräftigt hat. Jetzt sind Sie auch angegriffen von der Reise.“

Wieder ertönte ihr Lachen, von einem kleinen Seufzer gefolgt. „Ach, jetzt haben Sie die ganze hübsche Rede vor

der Zentralstelle für Gemüsebau. Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist zur Förderung des für die Volksernährung überaus wichtigen Gemüsebaues vom Reichsamt des Innern eine Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten eingerichtet worden, zu deren Leitung der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Arbeiter- und Schrebergärten, Geheimrat Bielefeldt, Direktor der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte, berufen worden ist. Sitz der Zentralstelle ist Berlin, Behrenstraße 21.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

† Billmar, 13. Febr. Dem Sanitätsgefreiten Johann Dammerschmidt von hier, im Ref.-Instr.-Regt. Nr. 222 wurde das „Eiserne Kreuz 2. Klasse“ verliehen.

Niederneisen, 14. Febr. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde in den Laden von Friseur Karl Sprenger eingebrochen. Der Dieb muß im Hause genau Bescheid gewußt haben. Es fielen ihm 500 M. in die Hände, die in der Ladentasse aufbewahrt waren.

Limburg, 12. Febr. Der Zentrumsabgeordnete Cahnstly im preussischen Abgeordnetenhaus hat sein Mandat niedergelegt.

Dohheim, 11. Febr. Auf dem Bahnhof beim Einsteigen in den Zug nach dem westlichen Kriegsschauplatz traf den Ersatzreserveisten Frohn von hier ein tödlicher Schlaganfall.

Frankfurt, 14. Febr. Wie wir erfahren, läßt die Entwicklung der Kaffeepreise auf den für die deutsche Einfuhr maßgebenden Märkten für guten Konsumkaffee einen Kleinverkaufspreis von 2,30 Mark für das Pfund gerösteten Kaffee angemessen erscheinen. Solange dieser Preis eingehalten wird, beabsichtigt nach unseren Informationen die Regierung in den Kaffeehandel nicht einzugreifen. (Generalanz.)

Krefeld, 13. Febr. In Mörz beging gestern der Kunstgärtner Peter Hermann Sieders seinen 100 jährigen Geburtstag. Um die Stadt Mörz hat er sich durch die Anlage des Schlossparks ein großes Verdienst erworben.

Berlin, 13. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Norddeutsche Allg. Zeitung“ meldet: Se. Kaiserliche und Königl. Hoheit der Kronprinz hat eine von der ihm zugeordneten Beeresgruppe für das bulgarische Rote Kreuz gesammelte Spende von 50 000 Mark dem König der Bulgaren überreichen lassen.

Berlin, 13. Febr. Das Berliner Tageblatt meldet aus Bielefeld: Zu 10 000 Mark Geldstrafe wurde ein Gärtner und Handelsmann aus Lübbecke in Westfalen verurteilt, der einen umfangreichen Handel mit Saatgetreide betrieb und das als solches erworbene Korn fortgesetzt weitervertrieb, ohne sich darum zu kümmern, ob es auch als Saatgut Verwendung fand.

— Der Oberkirchenrat als Landsturmführer. Auf den Kasernenhöfen und den Truppen-Übungsplätzen, wo unsere Landsturmführer jetzt für den Felddienst vorbereitet werden, sind die gesellschaftlichen Unterschiede verwischt. Angehörige aller Klassen und Stände finden sich zusammen, um für die Verteidigung des Vaterlandes tüchtig zu werden. So tut in der Kaserne eines Garde-Regiments in Berlin-Tempelhof auch ein Oberkirchenrat Dienst als — Trainierter. Es handelt sich um den Oberkirchenrat Dr. Brückner aus Schwerin.

— Das kommt davon, wenn man heimliche Scherze macht. In einer kleinen Weinwirtschaft in Mainz sah vor einigen Tagen eine Stammtischgesellschaft beisammen, die von einem jungen Mädchen vom Lande, das aushilfsweise als Kellnerin tätig war, bedient wurde. Als das Mädchen an der Stammtischgesellschaft vorüber kam, drückte ihm einer der Gäste, indem er gütlich den Arm um die Taille der Schönen legte, ganz verstohlen ein zusammengelegtes Stück Papier in die Hand. Das neue Mädchen glaubte, es handele sich um ein schmutziges Papier und befürchtete es in den brennenden Ofen. Nach einiger Zeit meinte der Gast zu dem Mädchen: „Nun, wann bekomme ich denn mein Geld heraus?“ Das erstaunte Mädchen erklärte: „Sie haben mir ja noch gar kein Geld gegeben!“ Hierauf der Gast: „Ich habe Ihnen doch einen Hundertmarkschein in die Hand gedrückt!“ „So“ meinte das Mädchen, „war das das Papier? Das hätten Sie mir aber sagen sollen, ich glaubte, es handele sich um schmutziges Papier und habe es in den Ofen gesteckt.“ Der Gast geriet in große

vorhin wieder verdorben,“ sagte sie. „Jetzt weiß ich, daß Sie mich beschwindeln wollten, und — ach, Doktor Harald — ich hasse das Schwindeln so.“

„Sie beschwindeln, gnädiges Fräulein? Ich bitte Sie, was wollen Sie damit sagen?“

„Oh, Sie wissen es doch ganz gut. Sie wollen mich mit Ihren freundlichen Worten für sich einnehmen, damit es Ihnen dann leicht werden sollte, mich zu beruhigen und zu unterhalten. Und dann wollten Sie sagen, wenn ich mich Ihren Anordnungen nicht geduldig fügte, so könnten Sie nicht auf meinen Gesundheitszustand einwirken, und da Sie noch Anfänger seien, so würde dies Ihrer Karriere schaden. Nicht wahr, so war's? Jawohl, ich durchschaue Sie!“

Harald lachte. „Sie sind ja eine merkwürdige kluge junge Dame,“ sagte er, denn sie hatte wirklich seinen Gedankengang so ziemlich erraten.

Da zuckte es trampfartig wie wirklicher Schmerz über Lucillas Gesicht, aber im nächsten Augenblick lächelte sie schon wieder und sagte: „Ja, ja, ich bin klug, leider. Sogar klüger als Sie, Herr Doktor Harald Schekler. Denn als ich sagte, ich sehnte mich nach einem Freund, da glaubten Sie, ich meinte Sie. Das war aber gar nicht der Fall, wenn ich auch,“ fügte sie hinzu und blickte ernst in seine ehrlichen Augen, „wenn ich auch natürlich wünsche, daß Sie freundlich gegen mich sein möchten.“

„An wen dachten Sie denn?“ fragte Harald, den das sonderbare Wesen mehr und mehr interessierte.

„Oh, ich meinte es nur so ganz im allgemeinen, ich habe außer meinem Vater noch nie jemand gehabt, der mir wirklich nahe stand, dem ich meine kleinen Sorgen und Freuden hätte anvertrauen können. Nach einem solchen Menschen sehne ich mich, am liebsten wäre mir eine Freundin.“ Sie wandte sich von ihm ab und zupfte nervös an dem Schal, den ihr das Dede diente. Dann fragte sie plötzlich: „Haben Sie Schwestern Doktor Harald?“

(Fortsetzung folgt.)

Aufregung, es half ihm aber nichts, der Hundertmarkschein war verbrannt. Zu seinem Schaden mußte er auch den Spott der Stammtischgesellschaft über sich ergehen lassen.

— Der Unglücksbringer. Ein englischer Matrose wurde in Liverpool verurteilt, weil er sich auf einem Transportschiffe der Admiralität, für das er angeworben war, nicht eingefunden hatte. Nach der „Times“ vom 3. ds. Mts. führte der Angeklagte zu seiner Entschuldigung an, die Matrosen hätten gedroht, ihn über Bord zu werfen, wenn er sich je wieder auf einem Schiffe blicken lasse. Er habe nämlich nacheinander auf der „Titanic“, der „Empress of Ireland“, der „Lusitania“ und der „Florizan“ Dienst getan und sei beim Untergang aller dieser Schiffe dabei gewesen, jedesmal allerdings heil davon gekommen. Sein Bild mit der Geschichte seiner Abenteuer sei durch den Kinematographen überall bekannt geworden. Man halte ihn für einen Unglücksbringer.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Ordens „Pour le mérite“ an den General der Infanterie z. D. von Prigelowitz.

Die Beschließung von Reims.

(D. D. P.) Das „Journal de la Marine“ erfährt aus Reims, daß die Stadt letzten Mittwoch heftig von den Deutschen beschossen wurde. Ein einziges Stadtviertel erhielt 50 Volltreffer.

Ein Beschluß der Breslauer Sozialisten.

Berlin, 14. Febr. (W. T. B.) In einer gestern abend in Breslau von dem sozialdemokratischen Verein abgehaltenen Versammlung waren auch die beiden sozialistischen Abgeordneten der Stadt eingeladen. Bernstein, der zu den 20 gehört, die entgegen dem Fraktionsbeschluß gegen den Kredit gestimmt hatten, war nicht erschienen. Mit 600 gegen 11 Stimmen wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Solange die Regierungen der feindlichen Länder keine Friedensbereitschaft zeigen, bleibt es Pflicht der Sozialdemokratie, der Regierung die Mittel zur Kriegführung zu bewilligen.

Die Italiener gehen nicht nach Saloniki.

Köln, 15. Febr. (D. D. P.) Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Lugano: Der französische Ministerpräsident Briand erklärte dem Vertreter des „Giornale d'Italia“, seine Truppen anderer Nationen als der französischen und englischen würden sich an dem Saloniki-Unternehmen beteiligen. Die Italiener werden bei Valona, die Serben anderswo mithelfen, den Feind zu schwächen.

Zu Briands Romreise.

sagt der „Secolo“: Wir sind von der amtlichen Nachricht befriedigt, daß endlich das Bündnis des Bierverbandes nicht nur dem Namen nach besteht, sondern auch die sachliche Bedeutung einnimmt, die sich in politischen und militärischen Vereinbarungen äußern wird. Sicherlich ist damit nicht alles getan. Der gefasste Beschluß zeigt uns einen Weg der Verständigung, ist aber noch nicht die Verständigung selbst über Fragen mancherlei Art, die zwischen den Regierungen des Bierverbandes zu regeln sind.

Köln, 15. Febr. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Bulgaren haben Jieri, 25 Kilometer von Valona, besetzt.

Die italienische Flotte flieht in See.

(genf. Bl.) Dem „Neuen Wiener Journal“ wird aus Genf gemeldet, daß die italienische Flotte mit unbekanntem Ziel den Hafen von Brindisi verlassen habe.

Gegen die Trunksucht in London.

(genf. Bl.) Aus dem Haag wird dem „B. T.“ gemeldet: Im Bezirk von London sind 773 Gasthäuser geschlossen worden. Die Entschädigung betrug 35 Millionen Mark, davon über 20 Millionen für die Brauer.

Feldpostpackungen:

Fleisch- und Fischkonserven, Würstchen mit Sauerkraut, Obst- und Marmeladen in Dosen, Kognak, Rum, Alkoholschokolade, Zigarren und Zigaretten

empfiehlt Georg Rauch.

Vorm Jahr.

Am 15. Februar vorigen Jahres wurde das Ergebnis der neuntägigen Winterschlacht von Masuren bekannt gegeben. Die ganze russische zehnte Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, wurde nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der majurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Eintreibung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder von Suwalki und Kuzytowo entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen blieben. Die blutigen Verluste des Feindes waren sehr groß. Die Zahl der Gefangenen stand noch nicht fest, überstieg aber nach der Angabe des Berichtes sicher 50 000. Mehr als 40 Geschütze und 60 Maschinengewehre wurden erbeutet sowie unübersehbare Kriegsmaterial. Dank der meisterhaften Führung Hindenburgs und der Leistung aller Ostruppen und junger Verbände, die zu diesem Zweck herangeführt worden waren und sich den alibemährten ebenbürtig erwiesen, wurde der glänzende Sieg errungen, der Ostpreußen vom Feinde frei machte.

Am 16. Februar begann die Winterschlacht in der Champagne, der große, mit sechsfacher Mehrheit unterkommene Durchbruchversuch der Franzosen, der bis zum 9. März fast tägliche Angriffe brachte, die stets ergebnislos und unter schweren Verlusten für den Feind zusammenbrachen. Die Engländer verloren an dem genannten Tage 174 Gefangene, die Franzosen nordöstlich Reims 181. In der Champagne wurden an dem Tage 300 Franzosen gefangen genommen. Die Tagesbeute in den Argonnen betrug 350 gefangene Franzosen, 2 Geschütze, 7 Maschinengewehre. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden Bleist und Blut erobert, der überall geworfene Gegner in der Richtung Luzzoggen über die Grenze verjagt. Die von Komja vorgegangene russische Kavallerie wurde geschlagen, 700 gefangene Reiter, 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

